

# Die Zukunft als Ressource

## Hasso Spodes Gedanken für ein lebenswertes Nachuns

Claus Stille

**Die Erfindung des schnellen Internets brachte die dramatische Beschleunigung wirtschaftlicher und finanzieller Vorgänge - im Zuge der Globalisierung - erst so richtig in Fahrt. Der Zusammenbruch des so genannten Sozialismus - als störendes Gegenmodell zum momentanen Kapitalismus - begünstigte die Entfesselung der Kräfte des weltweit operierenden Kapitals (mit nicht unempfindlichen Auswirkungen auf die nationalen Wirtschaften) noch zusätzlich.**

Hasso Spode, Historiker und Soziologe, blickt in seinem Buch „Ressource Zukunft“ mehrere Jahrzehnte zurück in die Vergangenheit um uns noch einmal in Erinnerung zu rufen, wann, wie und warum es zu dieser verstärkten Unübersichtlichkeit kommen konnte. Der als Privatdozent an der Freien Universität Berlin und der Leibniz-Universität tätige Spode lässt es dabei aber nicht bewenden: Er riskiert auch einen Blick in die Zukunft. Im Resümee erkennt er sieben Entscheidungsfelder, die seines Erachtens gemeistert werden müssen, um auch die Gesellschaft von morgen auf eine gesicherte Grundlage zu stellen.

Obleich sich Spode der „deutschen Reform“ zuwendet, scheinen mir die dabei erworbenen Erkenntnisse dennoch auch aus Sicht der Schweiz von Interesse zu sein, da man auch dort vor vergleichbaren Herausforderungen steht wie der Nachbar Deutschland. Deshalb möchte ich Spodes Buch auch den Leserinnen des **TAXI**-Magazins empfehlen. Ob Studierenden, Intellektuellen, Politikern oder auch interessierten Laien - die Lektüre dieses Buches kann so manchem die Augen öffnen und vor allem: Sie kann zu eigenen Ideen, wie die Zukunft zu meistern sein könnte, Anreiz geben. Dabei muss man nicht einmal hundertprozentig mit Hasso Spodes Ausführungen konform gehen.

Der Autor geht insbesondere auch in vielfältiger Weise auf wesentliche interkulturelle Aspekte unserer Gesellschaft ein. Im Speziellen befasst er sich mit der damit in Zusammenhang stehenden Migrationsthematik und den Problemen bei der Integration in die Aufnahmegesellschaft. Und was letztere angeht, so macht Spode deutlich, dass Integration ein Prozess ist, der im Idealfall auch in umgekehrter Rich-

tung verläuft; denn Integration funktioniert nicht als Einbahnstrasse.

Etwas mehr als ein Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg, schreibt Spode, waren die westlichen Demokratien fest auf Zukunft programmiert. Im Zuge dieses ungebremsten Optimismus schien alles machbar, alles möglich zu sein. Besonders von der Weltausstellung 1958 in Brüssel ging eine „Manifestation der Verheissungen des Technik- und Atomzeitalters“ aus. Daran erinnert noch heute das unterdessen wieder in alter Pracht zu besichtigende Atomium auf dem Gelände der damaligen Weltausstellung.

Spode weist anhand zahlreicher Fakten nach, dass die damals vorherrschende Zukunftseuphorie nicht nur nahezu jeden gesellschaftlichen Bereich erfasste und auch alle Bevölkerungsschichten förmlich mit sich riss, sondern fast zeitgleich in beiden Systemen - dem des Kapitalismus, wie jenem des Sozialismus - gleichermaßen Konjunktur hatte; freilich basierend auf unterschiedlichen Motivationen bzw. Ideologien.

Der heute fast religiös anmutende Glaube an ein permanentes „Immer-Weiter-Aufwärts“, bei gleichzeitigem Ausbau der staatlichen Daseinsfürsorge, gründete sich, so notiert Spode, auf den Glauben an einen wissenschaftlichen und technischen Fortschritt als einer Art Perpetuum mobile. Der (scheinbare) Segen eines ewig währenden Wachstums wurde im Grunde nicht kritisch hinterfragt.

Bald jedoch sollten - daran erinnert uns der Autor in einigen nachdenklich stimmenden Zeilen - dieser unkritischen Fortschrittsgläubigkeit erste Dämpfer versetzt werden. Die wenig erfreulichen Resultate sogenannter kybernetischer Weltmodelle - welche erstmalig 1972 durch den Club of Rome berechnet werden konnten - liessen die Alarmglocken schrillen: „Wenn wir so weiter machen“, hiess es darin, „wird die Erde unbewohnbar“. Es dauerte nicht lange und an die Stelle eines ungebremsten Zukunftsoptimismus trat ein gewisser Pessimismus. Der Schock der ersten Ölkrise beförderte diese Entwicklung noch.

Der Autor mag damit Verwunderung auslösen, er legt jedoch überzeugend dar, dass bereits damals der Neoliberalismus (heute längst zu einer Art Staatsreligion erhoben) begann, sich in die Startlöcher zu

begeben. Von Stund an hielt der Kapitalismus nicht mehr all zu viel vom „Plan“. Jetzt sollte der Markt alles richten. Schon damals begann die uns inzwischen fast täglich in den Ohren tönende Leier zu erklingen, welche ein Lied begleitet, das uns von der Nächstenliebe (und der Eigeninitiative) predigt, die die Wohlfahrt ersetzen soll (und kann). Unterdessen spüren täglich Millionen abgehängter, prekarisierter Menschen in Europa am eigenen Leibe, was das Zurückfahren, ja das faktische Abschaffen des Sozialstaates bedeutet. Hasso Spode listet akribisch auf, wie diese Entwicklung schon damals den Sozialdemokratismus nachhaltig beschädigte. Später versetzten „Sozialdemokraten“ wie Tony Blair (Labour, Grossbritannien) und Gerhard Schröder (SPD, Deutschland) mit ihrem Gerede von der „Neuen Mitte“ und der dazugehörigen Politik der Sozialdemokratie - hier wie dort - beinahe den Todesstoss.

Heute nun sehen wir uns in Europa mit einer Politik konfrontiert, welche mit dem Schlagwort *Globalisierung* (von der oft der Eindruck vermittelt wird, diese sei etwas gottgegebenes) ziemlich jede Form von bewährter sozialer Gerechtigkeit zerstört wird, noch dazu mit der hanebüchernen Begründung, diese auch für die Zukunft sichern zu wollen! Am schlimmsten getroffen werden dabei die schwächsten Glieder der Gesellschaft, nicht zuletzt bildungsferne Schichten und MigrantInnen.

Hart geht Hasso Spode mit einer bestimmten Ausprägung des Multikulturalismus ins Gericht, nämlich mit jener „Multikulti-Gesellschaft“, die stets vorgaukelte alles laufe prima und dabei die tatsächliche Sachlage über weite Strecken verklärte. Mancher mag darüber schmunzeln. Doch das Lachen bleibt einem recht schnell im Halse stecken: schließlich, merkt Spode an, hätten derartige falsche Vorstellungen den Charakter von Naivität getragen und letztlich einer echten multikulturellen Gesellschaft mehr geschadet als genutzt.

Einen Kampf der Kulturen - den „Clash of Civilisations“ wie ihn Samuel Huntington prophezeit - sieht Hasso Spode bereits voll im Gange. Meines Erachtens jedoch spielt sich dieser Kampf (will man überhaupt von einem solchen sprechen) doch in Wahrheit eher zwischen arm und reich, Oben und Unten ab, als ausgerechnet zwischen den Religionen. Letzteres zu behaupten wäre entschieden zu kurz gedacht; wenn-

gleich man zugestehen muss, dass es innerhalb religiöser Gemeinschaft Scharfmacher gibt, welche zuweilen einiges an Unheil anrichten. Falsch wäre es, allein *den* Islam (der ja so geschlossen gar nicht existiert) als das Böse schlechthin hinzustellen, wie es nicht selten seit den Terroranschlägen 9/11 unberechtigterweise geschieht. Dennoch: Religion im Allgemeinen gewinnt für viele Menschen wieder vermehrt an Bedeutung. Vielleicht, weil es sonst kaum noch Werte gibt, an denen sich die Menschen im *neuen Durcheinander* unserer momentanen Weltsituation orientieren kann...

Dass in unseren westlichen Gesellschaften eingebürgerte MigrantInnen oft genug dennoch bleiben, was sie sind - beispielsweise Türke (frei nach dem Motto: einmal Türke, immer Türke) - und mögen sie sich auch noch so sehr in die Gesellschaft integriert haben; dies moniert Spode mit einem Verweis auf die Lage in den USA. Dort gelte nach wie vor der Wahlspruch, welcher das 1782 eingeführte Wappen der USA trägt *e pluribus unum* - sinngemäss: aus vielen ein Land. „Heute“, so führt Spode aus, „würde man formulieren: *in pluribus unum* in der Vielfalt ein Land.“

Dem historisch beispiellosem Projekt „Europa“ stellt Spode nicht gleich einen Totenschein aus, bescheinigt ihm aber, sich in einer tiefen „Struktur- und Sinnkrise“ zu befinden.

Damit dürfte der Autor gar nicht so falsch liegen. Die Interessen der alten und der neuen EU-Mitgliedsländer driften nicht selten auseinander. Die EU-Osterweiterung nennt Spode einen „finalen Rückschlag hinsichtlich Kohärenz, Handlungsfähigkeit und affektiver Bindekraft der Union“.

Bezüglich eines möglichen EU-Beitritts der Türkei redet Spode einem puren Alarmismus das Wort. „Stoisch“, registriert der Autor, „wird am Türkeibeitritt festgehalten, der von einer Mehrheit der EU-Bürger nicht gewünscht wird.“

„Dass die Türkei bald das grösste EU-Mitglied sein würde“, so fährt Spode fort, „und schon heute mehr Einwohner zählt, als die Staaten der Osterweiterung zusammen, die irgendwann voll Freizügigkeit beanspruchen könnten, gilt als unerheblich“.

Auch die Tatsache, dass die Türkei ein islamisches Land ist, sieht Spode kritisch. Den Verweis von EU-Beitrittsbefürwortern auf die laizistische Verfasstheit der Türkischen Republik will der Autor nicht gelten

lassen: der Laizismus, die Trennung von Staat und Religion, sei nämlich auch „inertürkisch“ umstritten.



Bei aller Kritik an der Türkei: Alleinige Massgabe für einen möglichen EU-Beitritt, so finde ich, sollte die Erfüllung der dazu nötigen Kriterien durch den Beitrittskandidaten selbst sein. Alte Ressentiments sollten dabei geflissentlich aussen vor bleiben. Soll also die EU tatsächlich ein „Christen-Club“ (so kritisierte einst der jetzige türkische Premier Erdogan die Union) bleiben? Können Muslime des EU-Mitgliedslandes in spe wirklich zu einem Problem werden? Immerhin leben bereits jetzt Millionen Muslime inmitten der EU.

Vollauf möchte man Spode dagegen zustimmen, wenn er die Notwendigkeit der Neudefinierung der EU aufs Tapet bringt und zu bedenken gibt: „Auf den Weg nach Brüssel verflüchtigt sich die Demokratie.“ Tatsächlich müssen die einzelnen EU-Länder immer häufiger in Brüssel gemachte Gesetze und Bestimmungen übernehmen, die national völlig ohne demokratische Deckung, sprich: Absegnung durch die Bürgerinnen und Bürger, bleiben.

Die EU, so liesse sich hier bemerken, könnte sich diesbezüglich einiges von der Schweiz abschauen. Immerhin hat hier die Bürgerbeteiligung an wichtigen, die gesamte Gesellschaft betreffenden Entscheidun-

gen einen um ein Vielfaches höheren Stellenwert als in den Staaten der Europäischen Union. Sicherlich, auch die Anwen-

dung des Instruments der direkten Demokratie in Form des Plebiszits (Volksabstimmungen oder Volksbefragungen) mag zweifelsohne seine Tücken haben - die Bürgerinnen und Bürger jedoch gewinnen wesentlich mehr Einfluss auf anstehende wichtige Projekte und deren Umsetzung in der Gesetzgebung selbst. Ihnen wird damit auch eine gewisse Verantwortung für deren Ergebnisse und die Folgen von deren Umsetzung in die Praxis zu teil.

Wie auch immer. Vor sieben Aufgaben sieht Hasso Spode den modernen Staat stehen, will dieser seine Zukunft sichern:

1. Den demographischen Wandel meistern
2. Die Institutionen öffentlich-kollektiver Daseinsfürsorge sanieren
3. Den Arbeitsmarkt beleben
4. Die Wirtschaft voranbringen
5. In Köpfe investieren
6. Legitimität und Effizienz politischen Handelns verbessern
7. Den inneren Zusammenhang stärken

All diese von Hasso Spode zusammengetragenen genauen Fakten und die im einzelnen ausführlich beschriebenen und dem Staat zwecks dringender Beackering anempfohlenen Entscheidungsfelder stehen mit in der Vergangenheit aus Sorglosig-

keit gemachten Fehlern, in Zeiten einer unkritischen Zukunftseuphorie getroffenen Entscheidungen im Zusammenhang. Die Folgen daraus sowie die inzwischen vorliegenden Resultate bestimmter Handlungsweisen auf den Gebieten von Wirtschaft und Politik werden in teilweise gravierendem Ausmass mehr und mehr für jeden von uns sicht- und spürbar.

Eines indes steht jedoch fest: So wie es ist, kann es weder bleiben, noch weitergehen. Doch nun kommt es auf das *Wie* einer zweifellos unabdingbar gewordenen Veränderung an.

Gehen die in unseren jeweiligen Ländern politisch Verantwortlichen den Weg des Neoliberalismus weiter und lassen sich von einer immer mächtiger werdenden Diktatur des Kapitals zu immer neuen Entscheidungen verleiten, welche die Spaltung der Gesellschaft in arm und reich noch weiter befördert, überspannen wir den Bogen und enden letzten Endes alle in Barbarei und Chaos.

Mit Verlaub: Diese möglichen desaströsen Konsequenzen, gingen wir auf dem momentan beschrittenen Holzweg weiter, hätte der Autor noch etwas stärker in den Fokus nehmen können. Jedenfalls kommt es darauf an, Hasso Spodes sieben Zukunftsaufgaben so anzugehen und mit Leben zu erfüllen, dass sie der Gesellschaft als ganzes möglichst gleichermassen nüt-

zen und (eingedenk des bereits im Gange befindlichen Klimawandels) im Einklang mit der Natur vonstatten gehen.

Spode erwähnt auf Seite 178 seines Buches die Ideale der Französischen Revolution *liberté, égalité, fraternité* und erinnert daran, dass „die konkrete Austarierung von Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit (...) bereits bei den Alten Griechen disputiert“ wurde.

Der Autor bezeichnet sie allerdings als *Utopie*, welche sich seit damals in unterschiedlichen Ausformungen bis heute erhalten habe; schliesslich seien die drei Ideale schon kurze Zeit nach ihrem Aufkommen grösstenteils wieder Makulatur geworden. Doch Ausstrahlungskraft besitzen sie, so meine ich, nach wie vor auch in unserer Gegenwart. Und sie dürften weiter Nahrung erhalten, jedenfalls dann, wenn die Ungleichheit auf dieser Welt weiter um sich greifen sollte...

Eigentlich möchte ich dieses Buch allen an einer lebenswerten Zukunft interessierten Menschen empfehlen. Spodes historisch fundiert erarbeitete Aussagen dazu sind für ein Sachbuch aussergewöhnlich gut lesbar und streckenweise durchaus humorvoll formuliert. Sie gehören in die Köpfe möglichst vieler Menschen. Und warum sollten diese im Anschluss an die Lektüre

des Buches nicht eigene Gedanken entwickeln um die Aufgaben der Zukunft zu meistern?

Hasso Spode ist es mit seinen Ausführungen gelungen, etwas mehr Licht in die *neue Unübersichtlichkeit* (Jürgen Habermas) unserer Welt zu bringen. Aber die gegenwärtigen und künftigen Probleme unserer Welt bleiben nach wie vor komplex (man denke nur etwa an die Begrenztheit unserer natürlichen Ressourcen) und die Handlungsmöglichkeiten die Dinge zu ändern, sind allemal relativ begrenzt.

Dennoch kann es auch künftig gelingen, unsere Länder „zukunftsfest“ zu machen, so das Fazit dieses hier vorgestellten Buches. Die Menschen selbst tragen im Grunde genommen genügend von Generation zu Generation weitergegebene Ressourcen diesen Zustand auch zu erreichen, als unterschiedliche Bausteine in sich. Sie müssten eben nur öfters einmal tief in sich hineinhorchen um das auch wahrzunehmen...

*Hasso Spode: Ressource Zukunft. Die sieben Entscheidungsfelder der deutschen Reform*

Verlag Barbara Budrich (Leverkusen-Op-laden/Farmington Hills), 2008, 232 Seiten

ISBN 978-3-86649-135-9

#### **Das TAXI hat eine Anlaufstelle in der Zürcher Stadtmission geschaffen, für Menschen die mit uns arbeiten wollen.**

**Evelyn Wilhelm** unsere Mitarbeiterin an der Front, ist Ansprechperson für neue StrassenverkäuferInnen.

Sie wird jeweils am **Montag zwischen 17 und 18 Uhr im Café YUCCA, Häringstrasse 20, 8001 Zürich** alle wichtigen Punkte rund um den Strassenverkauf mit Interessierten besprechen.

Die **Zürcher Stadtmission** ist ein diakonisches Werk, das von der Stiftung der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich, der evangelisch reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, dem Verband stadtzürcherischer Kirchgemeinden, Kirchgemeinden aus anderen Kantonsteilen, der öffentlichen Hand sowie von privaten Gönnerinnen und Gönnern getragen wird.

In den drei Arbeitszweigen „Café YUCCA“, „Isla Victoria“ und „Fach- und Beratungsstelle Gastronomie und Hotellerie Zürich“ erhalten Menschen unterschiedlichster Herkunft, Religionen, Konfessionen, Ethnien und Lebensbezügen Hilfestellungen zu einem gelingenden Leben. Als Richtlinie dient dem YUCCA-Team das christliche Menschenbild ebenso wie die Erklärung der Menschenrechte und der „International Codes of Ethics“.

**Das Café YUCCA der Zürcher Stadtmission steht grundsätzlich allen Menschen offen.**

**Montag bis Samstag: 16 – 22.30 Uhr.**

**In den Wintermonaten findet jeweils am 2. Sonntag ein Gottesdienst statt.**

#### **Das Angebot vom Café YUCCA:**

- Jeden Donnerstag zwischen 17 und 19 Uhr wird im Café Yucca kostenlos Lebensmittel an Bedürftige verteilt.
- Viermal in der Woche werden einfache warme Mahlzeiten gekocht, die zum Selbstkostenpreis verkauft werden.
- Das Café YUCCA der Zürcher Stadtmission, ist ein alkoholfreier Betrieb. Es besteht kein Konsumationszwang.
- Bei Bedarf steht das Team den Gästen für seelsorgerische Anliegen zur Verfügung.

**Die Sozialberatung des Café YUCCA** wendet sich an Menschen mit offenen Fragestellungen und Problemen.

- Information, Beratung und Hilfe im Bereich der Existenzsicherung
- Information und Beratung bei Problemen mit Institutionen und Ämtern
- Seelsorge und Lebensgestaltung
- Zusammenarbeit und Vernetzung mit anderen sozialen Institutionen
- Die Beratungen finden Montag bis Mittwoch statt.

Terminvereinbarung bei Anita Zimmerling Enkelmann, 043 244 74 84